

Frankreichs neue chemische Industrie.

Von Professor Dr. Großmann.

Berlin, 22. Mai.

Die französischen Tageszeitungen enthalten neuerdings vielfach begeisterte Schilderungen über den neuen industriellen Aufschwung Frankreichs, der so großartig sein soll, daß die französische Industrie bald nicht nur von dem stets als besonders drückend geschilderten Uebergewicht Deutschlands befreit sein werde, sondern auch die Ausfuhrfähigkeit im größten Umfange werde aufnehmen können. Steht Frankreich wirklich vor einer neuen industriellen Epoche, die dem zweifellos überaus begabten Volke, dessen Verdienste um Wissenschaft und Technik in Deutschland niemals bestritten worden sind, wieder jene Stellung verschaffen wird, die es in Europa einstmals innegehabt hat? Die Zeitung *L'Information*, die über technische Fragen vielfach gut orientierende Aufsätze enthält, hält das Angesichts der großen wirtschaftlichen Entwicklung in Frankreich als ganz sicher. Als Beweis für diese Wandlungen wird besonders auf die Entwicklung der regen Industrietätigkeit im Mündungsgebiete der Rhone hingewiesen, wo angeblich jene große chemische Industrie geschaffen werden soll, für die sich Deutschland nach der Meinung der französischen Zeitungen „das Monopol“ angemacht hatte.

Dort im Süden, in der Umgebung des Hafens Port-de-Bouc, haben die industriellen Unternehmungen von Kuhlmann und der Gesellschaft von Saint-Gobain, zwei wirklich recht leistungsfähige und alte Gesellschaften des industriellen Nordens, neue große Anlagen errichtet, von denen es heißt, „daß sie in Zukunft den Süden Frankreichs mit Schwefelsäure versorgen sollen“. Man wird aber einigermaßen skeptisch gegenüber den glänzenden Zukunftsbildern, die hier entworfen werden, wenn man hört, daß jene Versorgung „unter Anwendung des Verfahrens von Kessler erfolgen soll, welches darin besteht, Lavastein statt Platin zum Konzentrieren der Säure zu benutzen, was eine viel billigere Methode ist“. Nun diese viel billigere Methode ist ja auch seit vielen Jahren bereits in Deutschland und in anderen Ländern bekannt und wird in sehr vielen Fällen mit Erfolg benutzt. Der besondere Hinweis auf den Vorteil dieser angeblich neuen Methode erbeugt sich daher von selbst. Es erscheint aber auch fraglich, ob die Arbeiterzahl jenes Wachstum aufweisen wird und kann, das notwendig ist, um jene Industrie des Südens so zu entwickeln, wie man es für erforderlich hält. Auch in der Nähe des Hafens von Saint-Louis soll eine starke Vermehrung der chemischen Industrie erfolgen, um so mehr, als auch bereits englische Industrielle ihre Blicke auf die beiden Rhônehäfen geworfen haben sollen. Weitere Fabriken, die dort vorläufig nur geplant sind, betreffen die Herstellung von Düngemitteln, von Zinkweiß, von Sprengstoffen usw. Es dürfte doch eine ziemlich starke Uebertreibung sein, wenn die *Information* sagt, daß das Departement *Bouches-du-Rhône* bald imstande sein werde, Frankreich mehr als die Hälfte der für seinen Verbrauch nötigen Produkte zu sichern.

Angesichts dieser Uebertreibungen, die zu einer Zeit der drückenden Kohlenknappheit, des Arbeitermangels und der Schwierigkeiten im Land- und Seeverkehr doppelt merkwürdig berühren, ist es aber nicht uninteressant, auf der anderen Seite doch auch aus Frankreich Stimmen zu vernehmen, die allerdings weniger in der Tagespresse als vielmehr in der vielfach wesentlich sachlicher geleiteten Fachpresse zum Ausdruck gelangen können. So ist z. B. einem sehr verständigen Aufsatz über die Industrie der künstlichen Farbstoffe in der *Revue des Produits Chimiques* zu entnehmen, daß die traurigen Verhältnisse in der Farbenindustrie, unter denen zugestandenenerweise nicht nur Frankreich, sondern auch England und die Vereinigten Staaten zu leiden haben, sich erst haben dadurch herausbilden können, daß die englische und die französische Industrie, die etwa bis zum Jahre

1878 weit stärker entwickelt waren als die Farbenindustrie Deutschlands, „sich seit dieser Zeit von kühneren, unternehmenderen und geschickteren Rivalen haben verdrängen lassen müssen“. Auch über die Ursache des Verfalls der französischen Farbenindustrie hat der ungenannte Verfasser des französischen Fachblattes sich in einer durchaus freimütigen Weise geäußert, wobei er hervorhebt, daß die Zeitschrift bereits seit Beginn des Krieges mutig auf die tieferen Ursachen der französischen Rückständigkeit aufmerksam gemacht habe. Als solche Gründe werden angeführt: die Unzulänglichkeit des technischen Unterrichts in chemischen Dingen, die Vorherrschaft der Ingenieurschulen und die dadurch bewirkte überlegene Stellung des Ingenieurs gegenüber dem Chemiker, der Mangel an Farbentechnikern und besonders der mangelnde Zusammenhang zwischen Wissenschaft und Industrie, die sich fast vollständig ignorierten. Beachtenswert erscheint auch der Hinweis darauf, „daß der demokratische Gleichheitsgedanke nicht mit einer vernünftigen Einrichtung der Fabrik in Uebereinstimmung zu bringen sei, denn diese verlange in der Tat eine Disziplin aller Organe und eine Rangabstufung, die der politischen Gleichheit entgegengesetzt sei“. Auch von der Einführung hoher Schutzzölle erwartet der Verfasser jenes Aufsatzes wenig, der mit Recht darauf hinweist, daß bereits vor dem Kriege in Frankreich hohe Schutzzölle für Leerfarben und organische Zwischenprodukte bestanden haben. Er erkennt auch ganz klar, daß die durch eine höhere Zollbelastung herbeigeführte Verteuerung der Farbstoffe die französische Textilindustrie stark belasten und sie in ihrem Absatz auf dem Weltmarkt behindern müsse. Angesichts dieser Schwierigkeiten wird dann gefordert, daß sich die französische Industrie mit der englischen und der italienischen zum gemeinsamen Zusammenarbei-

ten vereinigen müsse, was ja inzwischen auch wohl auf dem Papier erfolgt ist. Ob allerdings eine solche Koalition wirklich den notwendigen und dauernden Zusammenhalt aufweisen wird, erscheint immerhin fraglich.

Man wird in Deutschland die französischen Bestrebungen zur Verstärkung der chemischen Industrie gewiß nicht unterschätzen, aber man wird auf der anderen Seite auch erst einmal abwarten dürfen, was diese zum Teil mit großem Lärm in Szene gesetzten Unternehmungen in der Zeit nach dem Kriege leisten. Eine Monopolstellung in der gesamten chemischen Industrie hat Deutschland jedenfalls niemals erstrebt, und wenn es auf einigen Gebieten sich durch Arbeit und Tüchtigkeit eine bevorzugtere Stellung gesichert hat als andere Länder, so wird dagegen ein objektiv denkender Kenner der chemischen Industrie im In- und Auslande nicht das geringste sagen dürfen, denn die Ergebnisse der Wissenschaft, auf der schließlich alle Industrie beruht, stehen ja heute doch allen übrigen Kulturvölkern in ganz der gleichen Weise zur Verfügung wie Deutschland.